

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Gansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt-Bettzeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkontos 329.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Dittisch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 266 Freitag den 12. November 1915 26. Jahrgang

Serbenrückzug zur Adria.

Tätigkeit der Unterseeboote im Mittelmeer. — Einberufung der Achtzehnjährigen in Frankreich.

Eine agrarische Rechnung.

Von einem besondern Mitarbeiter.

Die durch Bundesratsverordnung jetzt festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln sind dem Bund der Landwirte nicht angenehm und die Nachrichten über den aktiven und passiven Widerstand, der sich bei der Durchsetzung der Verordnung geltend macht, geben uns die Stimmung aus gewissen landwirtschaftlichen Kreisen wieder. So wird der Entgegnung der Kartoffeln, wenn alles gütliche Zureden nicht hilft, die Ausgabe entgegengesetzt, es fehle an Arbeitskräften und an Fuhrwerk. Es wird nicht immer leicht sein, wirkungsvoll diese Abwehrmaßnahmen, die sich gegen die Durchführung der Enteignung richten, zu durchkreuzen. Die Reichskartoffelstelle wird keinen anderen Weg wählen können als vom Kriegsminister soviel Gefangene für diese Arbeit zu verlangen, als zur Bewältigung der Arbeit erforderlich ist. Arbeitskräfte sind hier so zahlreich vorhanden, daß ein Mangel ausgeschlossen erscheint. Ob es an Fuhrwerk tatsächlich fehlt, wird erst von Fall zu Fall festzustellen sein. Gibt es keinen anderen Ausweg, so muß das Herausheben der Kartoffeln bis zur nächsten Bahnstation auch mit Hilfe der Gefangenen unternommen werden. Nach der Bundesratsverordnung hat der Eigentümer die Kosten, die hier entstehen zu tragen. Die erste Kostenrechnung wird wohl dazu beitragen, daß er sich bereit erklärt, künftig die Ablieferung der Kartoffeln selbst vorzunehmen. Notwendig ist nur, daß die Reichsleitung nicht vor den Trägern hoher Steuern reißt, sondern sie ganz so behandelt, wie auch den einfachsten Landwirt.

Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte hat sich vor einigen Tagen bemüht, den Nachweis zu führen, daß die Höchstpreise, die in der Bundesratsverordnung festgesetzt sind, unter den Preisen stehen, die in Friedenszeiten die Landwirte wiederholt bekommen haben. Wir finden diese Berechnung in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 6. November wieder gegeben und möchten an dieser Stelle eine kleine Nachprüfung vornehmen. Die Korrespondenz nimmt aus dem statistischen Jahrbuch die jährlichen Durchschnittspreise und vergleicht sie mit dem gegenwärtigen Höchstpreis von 55 Mark pro Tonne, der für Berlin maßgebend ist. Diese Gegenüberstellung ergibt nun folgendes:

Im Jahre	Preis:	Steigerung gegenüber dem jetzigen Höchstpreis
1883	55,70 M.	0,70 M.
1891	63,80 „	8,80 „
1904	55,60 „	0,60 „
1911	59,70 „	4,70 „
1912	70,50 „	15,50 „
1914	59,10 „	4,10 „

Annähernd erreicht wurde der Höchstpreis in den Jahren:

	Preis:	unter Höchstpreis
1892	54,70 M.	0,30 M.
1905	53,40 „	1,60 „
1907	53,10 „	1,90 „
1908	54,00 „	1,00 „
1913	54,10 „	0,90 „

Zunächst muß gegenüber einer solchen Vergleichsstatistik betont werden, daß der Preis der Kartoffel, wie aller anderen landwirtschaftlichen Produkte, von dem Ernteertrags abhängig ist. Es geht nicht, daß der Preis für Kartoffeln im Vergleich gestellt wird in einem Jahr mit günstiger Ernte zu dem mit ungünstigen Ernteerträgen. Der hohe Preis bei geringer Ernte kann dem Landwirt weniger Nutzen einbringen, als ein niedriger Preis bei reicher Ernte. Aber das wäre nicht der große Fehler in der Berechnung. Der hohe landwirtschaftliche Sachverständige im Bund der Landwirte hat nämlich die Großhandelspreise für Berliner Kartoffeln gemeint und hat sie verglichen mit den Höchstpreisen, die jetzt der Landwirt bekommt. Berliner Großhandelspreise bedeuten Einschluß aller Spesen, Frucht u. s. w. bis zur Verkaufsstelle des Kleinhändlers. Die Bundesratsverordnung hat für den Handel einen Aufschlag von 1,30 Mark pro Zentner festgesetzt. Für den Großhandel wird von diesem Betrag 70 bis 75 Pfg. beansprucht. Um also zu richtigen Vergleichszahlen zu kommen, müssen wir von dem Berliner Großhandelspreis rund 14 Mark pro Tonne in Abzug bringen, dann erhalten wir den Preis, den der Landwirt voraussichtlich erhalten hat. Eine solche Zusammenstellung würde nun folgendes Bild ergeben:

Nach den Berliner Durchschnittspreisen erhielt der Landwirt pro Tonne Kartoffeln:

Im Jahre	Preis:	Der gegenwärtige Höchstpreis ist höher um
1883	41,70 M.	16,30 M.
1891	49,80 „	5,20 „
1892	40,70 „	14,30 „
1904	41,60 „	13,40 „
1905	39,40 „	15,60 „
1907	39,10 „	15,90 „
1908	40,00 „	15,00 „
1911	46,70 „	9,30 „
1912	53,50 „	1,50 „
1913	40,10 „	14,90 „
1914	45,10 „	9,90 „

So sieht die Rechnung etwas anders aus. Der Höchstpreis steht weit über den Durchschnittspreisen der vorausgegangenen Jahre, nur das Jahr 1912 mit einer außerordentlich ungünstigen Ernte macht eine Ausnahme. Wir müssen jede Berechnung zu einer Klage über die niedrigen Preise für den Landwirt bereiten, verlangen aber auch, daß nicht vom Bund der Landwirte dem Volke eine offenbar falsche Darstellung über die Preislage gegeben wird.

In den weiteren Betrachtungen kommt sodann die Korrespondenz des Bundes der Landwirte zu einer Berechnung des Futterwerts der Kartoffel. Man berechnet nach dem Höchstpreis von 55 Mark ein Kilogramm Stärkewert der Kartoffel auf 28,9 Pfg., während der Futterwert der Kartoffel auf durchschnittlich 88,20 Pfg. steht. Dieser Berechnung fehlt gleichfalls die reale Grundlage, denn die dort genannten Futtermittel sind zu einem erheblichen Teil garnicht zu haben, außerdem kauft sie niemand, da die Auslandspreise so fabelhaft hoch sind, daß keine Wirtschaft dabei bestehen kann.

Diese Art der Berechnung wird nur hervorgerufen, um den Anschein zu erwecken, als werde der Landwirt eine unbillige Zumutung gestellt. Der Landwirt hat für die Kartoffel nicht den Wert der durch wüste Treiberei im Ausland im Preis gesteigerten Futtermittel zu beanspruchen, sondern die Produktionskosten plus Betriebsgewinn. Alle andere Spekulation muß die Bevölkerung zurückweisen und diese Forderung wird in den Kreisen verständiger Landwirte nicht bestritten werden.

Zur Durchführung der Höchstpreise.

Berlin, 11. Nov. (M. P. Amtlich.) In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Kaffee, Tee und Kakao beschlossen, die dem Reichskanzler in dieser Hinsicht eine gewisse Ermächtigung erteilt.

In drei weiteren Verordnungen hat der Bundesrat dem Reichskanzler die Ermächtigung erteilt, Höchstpreise für Buchweizen, Hirse, Ohmus, Sonig und sonstige Stoffe, die anstatt des Getreides zum Brot-aufstrich dienen und für Gemüse, Obst und Sauerkraut festzusetzen. Die Höchstpreise werden für den Verkauf des Erzeugnisses festgelegt. Des weiteren können dann die Gemeinden Höchstpreise für den Kleinhandel festlegen. Gemeinderäte mit mehr als 1000 Einwohnern sind hierzu verpflichtet. Derselbe Verpflichtung kann auch kleineren Gemeinden von den Landesregierungen auferlegt werden. Die obere Grenze der Höchstpreise im Kleinhandel kann vom Reichskanzler festgesetzt werden. Für Buchweizen und Hirse ist außerdem die Verarbeitung zu Branntwein verboten worden.

Verträge über Lieferung von Butter, Kartoffeln, Fischen, Wild, Milch, Buchweizen, Hirse, deren Bearbeitungen, Ohmus, sonstige Futterstoffe zum Brot-aufstrich, Obst, Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, die zu höheren Preisen als den auf Grund der betreffenden Bundesratsverordnungen festgesetzten Höchstpreisen abgeschlossen sind, mit Inkrafttreten der Höchstpreise als zum Höchstpreis abzuschießen gelten, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist. In der Höchstpreis vor dem 12. November festgesetzt, so tritt er insoweit an die Stelle des Vertragspreises als eine Lieferung vor Inkrafttreten dieser Verordnung noch nicht erfolgte. Streitigkeiten zwischen den Vertragsparteien entscheidet ein Schiedsgericht. Bei einem Lieferungsvertrage über die eben genannten Gegenstände, der vor dem 12. November abgeschlossen ist und für den ein Höchstpreis nicht besteht, steht die Verfügung zur Annahme des Schiedsgerichts dem Käufer zu, wenn er behauptet, daß ihm mit Rücksicht auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse die Erfüllung

des Vertrages zu den vereinbarten Bedingungen nicht zugemutet werden kann. Auch hier ist jedoch die Annahme des Schiedsgerichts ausgeschlossen, soweit die Lieferung vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgt ist. Bei Verträgen über Lieferung von Milch und Butter hat auch der Verkäufer das gleiche Recht, was bei den anderen Gegenständen nur dem Käufer zusteht.

Die Kartoffelverordnung vom 28. Oktober ist dahin ergänzt, daß nicht nur der Reichskanzler, sondern auch die Landeszentralbehörden oder die von diesen bestimmten Behörden befugt sein sollen, Großhandelshöchstpreise für Kartoffeln festzusetzen. Außerdem sollen die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden bestimmen können, daß eine Enteignung von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelerzeugern mit weniger als einem Sektar Kartoffelbaufläche zulässig sein soll.

Das ist alles ganz schön. Aber umgekehrt in die Wirklichkeit werden die schönsten Höchstpreise bei lauerbaren Lebensmitteln bekanntlich erst dadurch, daß man sie beschlagnahmt und verteilt. Und das fehlt immer noch!

München, 12. Nov. (D. D. P.) Im Finanzausschuß der Kammer gab der Minister des Innern eine Erklärung ab, wonach er alle Polizeibehörden angewiesen habe, der Zurückhaltung von Kartoffeln und der Ueberschreitung der Höchstpreise aufs schärfste entgegenzutreten.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 11. Nov. (M. P. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sowie lebhaftes Minen- und Handgranatentätigkeit.

Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Bapaume landen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Bei Kemmern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feind aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schloß zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist.

Bei Vorsemande (südlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserer Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Rosciuschowka (nördlich der Eisenbahn Kowel-Zarny) und ihren südlich anschließenden Stellungen. 7 Offiziere, über 200 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. — Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morava hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangen genommen.

Die Armee des Generals Vojadjeff hat die Morava an mehreren Stellen überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Serbenflucht zur Adria und Italienerforren.

Laut „Königlicher Zeitung“ meldet der „Secolo“, der serbische Kriegsrat habe sich in Antwerpen der Militärattachés des Biederbandes zum Rückzug entschlossen, um den Rest der serbischen Armee nach Skutari oder Durazzo zu retten. Sehr groß werden die Hoffnungen, die in einem der Häfen anlangen können, kaum sein. Sie müßten unterwegs verhungern, wenn die Ententegegnern nicht Nahrung herbeibringen. Dazu ist, wenn der „Böner Republikan“ recht berichtet, bereits eine Hilfsaktion eingeleitet. Das Blatt meldet: Die Schiffe der Alliierten landeten in Antioari und in Durazzo große Mengen von Lebensmitteln und Munition für die serbische Armee. Der regelmäßige Versorgungsdienst für Serbien durch Montenegro und Albanien ist nunmehr gesichert, trotz der schlechten Jahreszeit und den schlechten Verhältnissen.

Ob wirklich so sicher von der Sicherung geredet werden kann? Wenigstens in Montenegro könnte passieren, daß die Oesterreicher die Landtransporte abschneiden. Wichtiger sind die politischen Folgen, die die Flucht durch Albanien zeitigen kann: Italien wird sofort befragt um seine albanischen Interessen. Auch ergreift Italien ein griechisch-bulgarisches Abkommen, das Griechenland die Besitzergreifung von Südalbanien erlauben würde. Bereits wird berichtet, die in Salona stehenden italienischen Truppen hätten den Marsch ins Hinterland angetreten; das würde die Notwendigkeit von Nachschub bedeuten. Es klingt die Angabe, der italienische Minister habe eine größere Expedition ins Auge gefaßt, nicht unglücklich; die Expedition solle aber nicht nach Salonik, sondern nach Albanien gerichtet sein, sie habe einen „Stoß in die Seite Macdensens“ zum Ziel. Aber Italien hatte, als es Truppen in Salona landete, auch jede Annahmefähigkeit beibehalten und lediglich von einer Polizeistärke gesprochen. Jedenfalls ist ihm darum zu tun, große Städte Albanien fest in die Hand zu bekommen und freilich kann dabei statt eines „Stoßes in Macdensens Seite“ eine Kantere mit Griechenland herauskommen. Vielleicht wird nächsten den Franzosen, die sich heiter lächeln nach einem Eingreifen Italiens auf dem Balkan, die Sache noch recht leid. Wie überhaupt die Teilnahme Italiens am Krieg, von der die Entente sich den raschen Sieg verspricht, der Entente mehr Unheil als Glück brachte. Italiens Eintreten in den Weltkrieg verlorb der Entente das Balkanlorenz; geht nun Italien noch auf den Balkan, dann kann geschehen, daß es Griechenland als Kriegsgegner vor sich hat.

Serbien's Elend und der Oesterreicherfall.

Der italienische Kriegsberichterstatter Magrini meldet aus Monastir: Die ganze den beurlaubten serbischen Soldaten mitgeführte Gile eingebrachte Ernte ist in die Hände der Deutschen gefallen. Das Serbienvolk ist infolge dessen der äußersten Not überantwortet. In Belgrad und überall, wo die Oesterreicher und die Deutschen hinkamen, fanden sie ungeheure Mengen Kupferwaren. Die Bulgaren bemächtigten sich des reichen Kupferbergwerkes Vostok. Der Plan der Serben ist, über Del, Bogoriza und Vrbas nach Skutari und Durazzo zurückzugehen. Die im letzten Dezember gemachten Oesterreichischen Gefangenen sind bereits dahin dirigiert, um an Italien ausgeliefert zu werden. Albanien gilt endgültig als verloren.

Ein Herr der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin, der Serbien und die Serben sehr gut kennt und schon den bulgarischen Krieg gegen die Serben im Jahre 1885 mitgemacht hat, glaubt nicht, daß auf den Saumpfaden, die jetzt den Serben noch zur Verfügung stehen, größere zusammenhängende Truppenkörper nach Montenegro oder Albanien entkommen können. Eine Ausnahme von schwerer Artillerie hält er jedenfalls für vollständig ausgeschlossen. Er macht im übrigen darauf aufmerksam, daß aus der Zahl der Gefangenen, Toten und Verwundeten durchaus nicht auf den wirklichen Abgang der serbischen Armee geschlossen werden darf. Es wird sich jetzt in Serbien wahrscheinlich das wiederholen, was auch nach der großen serbischen Niederlage zurzeit des serbisch-bulgarischen Krieges von 1885 zu beobachten war, daß nämlich der größte Teil der serbischen Soldaten, wenn sie sich bis dahin auch noch so gut gekleidet haben, angesichts einer gewaltigen Niederlage wie der jetzigen, ihre Gewehre wegwerfen oder zerstören, Zivilkleidung anziehen und in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Die Annahme der aufgestellten Gewehre, lassen darauf schließen, daß man sich der Artilleriebesatzung bemächtigt und mit ihnen das Weite gesucht hat. Eine Flucht durch die wogenden Gebirge Albanien wird als ganz besonders unwahrscheinlich angesehen, da die Albaner den Serben von jeher ganz besonders feindselig gesinnt waren und die Flüchtlinge sicher nicht jähren würden.

Seuilleton.

Sturm.

Am 27. August 1915.

Von einem Kriegsteilnehmer in Rußland.

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einem besser find' ich nicht.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.“

„Ich hatt' einen Kameraden... ihn hat sie weggerissen.“

Es waren ihrer in Wirklichkeit zwei, die sie wegriß. Der eine, Ausstetter, ein junger, einfacher Erdarbeiter, der die Tage nahm, wie sie kamen, und über ihren Inhalt nicht lange grübelte und sann; ein braver Kerl, ein guter Kamerad. Der andere, Unteroffizier, Leiter einer sozialen Einrichtung eines großen Werkes am Rhein, ein lebenswürdiger, dunkelloser Mensch, ein Frager nach dem Wie und Warum, nach dem, was hinter den Dingen ist, einer, der dem, was Tag und Nacht brachten, ins Angesicht schauen wollte, der suchte und grübelte und verstehen wollte: ein Vorgefahreter, gerecht und ohne Ueberhebung und eben darum auch ein guter Kamerad.

Und beide traf an jenem Tag das selbe Los!

Den einen erschlug die erste russische Granate, die sich zitternd und mit flogendem Ton in unsere Schützengraben grub, den anderen traf die Kugel mitten ins Herz. Ein Stammeln nur noch aus des ersten Munde, ein Klang wie „Mutter“ und „Unteroffizier...“ ist tot“ von den jäh erblickenden Lippen des zweiten. So begann der Tag, da wir die Russenstellung stürmten an der Sota-Lipa.

Von Bierbow waren wir in dunkler Nacht, auf grundlosen Wegen, vorbei an unseren und den oesterreichischen Batterien, aufsteigend zu den Unterhöhlen droben im Buchenwald. Sotten dort zwei Tage in Reserve gelegen und nun unsere 11. und 12. Kompanie abgelöst.

Ein Stachtmorgen ging zu Ende. Ein Tag so voll Sonne und Freude, daß man sich dagegen wehren mußte, beim Schauen durch die Schützengraben ins Land hineinzutreten und zu vergehen, daß man hier Ruhe halten mußte, weil um uns Krieg war, und daß jenseits von Tal und Wasser und

Bulgarischer Deutbericht.

Sofia, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Seeresbericht. Unsere Truppen setzten die Verfolgung des geschlagenen serbischen Heeres auf dem linken Ufer der Morawa fort. Täglich entdecken wir in den eroberten Städten neue Beute. Im Morawatal entlang der Eisenbahn brachten wir heute ein: 4 Schnellfeuerhaubitzen, 8 Schnellfeuerfeldgeschütze mit gefüllten Munitionswagen, mehrere Maschinengewehre mit Bespannungen, neun ganz neue Scheinwerfer, darunter vier feste, 5 tragbare, 800 Gefangene. Südlich Lesocovac in der Umgebung des Bahnhofes von Graben erbeuteten wir 10 Lokomotiven und 400 Eisenbahnwagen, davon 50 mit Material verschiedener Art beladen.

Aus dem Oesterreichisch-ungarischen Tagesbericht.

Oestlich von Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Anmarsch ab. Der Feind erlitt große Verluste. Die von Uzice südwärts vordringenden Oesterreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Baros zurückgelegt. Nordöstlich von Zvanica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Gernern-Mäden. Die deutschen Divisionen des Generals v. Kövess drängen die Serben im Gebiete der Stokovi Planina zurück. Oestlich davon erkämpften sich R. und R. Streikräfte den Aufstieg auf die Kozja Jela und den Bogled. In Testenil fielen tausend Serben in unsere Hand. In Benjoca Banja südwestlich Testenil hoben die Serben ein Feldspital mit tausend verwundeten Soldaten und Offizieren und einem Arzt zurückgelassen.

Die Armee des Generals von Gallwitz kämpft nordöstlich von Brus und an den Nordfüßen des Zastrebac-Gebirges. Bulgarische Streikräfte überschreiten bei Alessinac die Morawa.

Englische und französische Seeresberichte.

Salonik, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung des Neuterischen Bureaus. Die britische Linie in Serbien, die beträchtlich verstärkt wurde, ist weiter nach Norden vorgeschoben worden. Dadurch wird das Vorgehen der Franzosen, deren Planenbewegung den Druck auf Serbien am Babuna-Bah vermindert, sehr erleichtert. Aus dem nördlichen Teile Serbiens kommen noch immer keine verlässlichen Nachrichten, es ist aber klar, daß dieser Teil des Landes als verloren betrachtet werden muß, es besteht aber viel Aussicht, daß man den südlichen Teil des Landes wird halten können, was dem Zusammenwirken der Alliierten und dem geordneten Rückzuge der serbischen Truppen zu verdanken wäre, der mit einer Geschwindigkeit durchgeführt wird, der an den Rückzug der Russen in Polen erinnert. Die Engländer beginnen 10 Kilometer von Salonik ein neues großes Lager anzulegen.

Mailand, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Magrini berichtet dem „Secolo“ aus Salonik, General Sarraff, der von dem Verlust der französischen Balkanfront, die bis nach Kriwosla reichte, zurückkehrte, habe die Nachricht, daß Köprülü (Beles) von den Franzosen erobert sein soll, dementiert. Die Lage von Monastir, daß von einer bulgarischen Kolonne bedroht sei, sei besorgniserregend.

U-Boote in Adria und Mittelmeer.

Lugano, 12. Nov. (D. D. P.) Bei Brindisi und Bari wurden italienische Torpedoboote mit Kurs nach der nord-albanischen Küste geschickt. Angriffe oesterreichischer Tauchboote auf einen Transport von Brindisi nach Salona und auf englische und französische Schiffe, die zur Unterstützung Serbiens vor Santi Quaranta und Antioari erwartet werden, werden befürchtet.

Rom, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas“. Das „Giornale d'Italia“ erfährt aus Cagliari, daß ein deutsches Unterseeboot am Sonntag vormittag den französischen Postdampfer „France“ torpedierte und versenkte; die Besatzung ist gerettet und in Cagliari gelandet.

London, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung des Neuterischen Bureaus. Das auf der Ausreise begriffene Transportschiff „Merican“ wurde im Mitteländischen Meer durch ein feindliches Unterseeboot beschossen, sank aber nicht, sondern erreichte den Hafen. 23 Personen an Bord wurden getötet, 50 verwundet, 30 werden vermisst.

Lyon, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) „Progrès“ meldet aus Madrid: Ein amtlicher Bericht des Generalpräsidenten von

Morocco vom 8. November meldet, daß ein Rettungsboot des japanischen Transportschiffes „Nakuni Maru“ am Sonntag mittag des 5. November in Melilla eingetroffen ist. An Bord des Rettungsbootes befand sich der Kapitän des „Nakuni Maru“, der erklärte, daß das Schiff durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sei. Die Besatzung hat sich in zwei Rettungsbooten gerettet.

Griechenlands Haltung.

Der türkische und der bulgarische Gesandte in Athen haben laut einer Budapest Meldung in einer neuen freundschaftlich gehaltenen Form bei dem griechischen Auswärtigen Amt Verwahrung dagegen eingelegt, daß sich in Griechisch-Mazedonien englische und französische Truppen aufhalten können. Sie erklärten, daß in der dauernden Anwesenheit dieser Truppen eine Verletzung der griechischen Neutralität erblickt werden müsse und daß dieser Zustand nicht im Einklang stehe mit der griechischen Neutralität. Der neue griechische Ministerpräsident Skuludis erklärte, daß das Kabinett alles getan habe, was in seiner Macht stehe und auch weiterhin alles tun werde, die Lage zu klären.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Athen: „Neon Äth“ erfährt aus politischen Kreisen, daß 27 Abgeordnete der Venizelos-Partei ihren Austritt aus der Partei erklärt haben, so daß die Regierung Skuludis eine kleine Mehrheit in der Kammer erhält. Vielleicht unterbleibt nun die Kammerauflösung? Französische Nachrichten: die Auflösung sei beschlossene, die Wahlen würden am 19. Dezember erfolgen, sind jedenfalls nicht beglaubigt.

Reuter meldet: England, Frankreich und Rußland haben Griechenland eine Anleihe von 40 Millionen Franken gewährt. Der Betrag ist der griechischen Regierung bereits zur Verfügung gestellt worden. Schon unter Venizelos wurde darüber verhandelt. Nachrichten von anderer Seite sagen, über die Anleihe werde noch verhandelt. Jedenfalls verlangt die Entente „Garantien“ und Griechenland muß einstweilen sehr behutsam auftreten.

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 11. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hält in drei Abschnitten die gegenseitige Beschichtung an. Bei Anaforta kam es in der Nacht vom 9. zum 10. November zu einem Zusammenstoß zwischen gegnerischen Patrouillen. Die Unterzügen brachten den feindlichen Patrouillen Verluste bei und zwangen sie, in ihre Stellungen zu fliehen. Bei Ari Burnu brachte unsere Artillerie an der Mündung des Korfu-der aufgestellte feindliche Artillerie zum Schweigen. Bei Sedd-ul-Bahr vernichtete eine Mine, die der Feind auf dem linken Hügel sprangen ließ, durch Rückschlag einen Teil seiner eigenen Truppen und Schützengräben. Unsere Artillerie versagte zwei feindliche Monitore, die ein Feuer gegen die Küste von Saros eröffneten. In der Kaukasusfront nichts Wichtiges außer Patrouillenkämpfen. In den anderen Fronten keine Veränderung.

Der Kampf um das freie Meer.

In der Ostsee macht die Ungeniertheit der Engländer bei den Skandinavien weiter Aufsehen. Nach dänischen Blättern hat ein geheimnisvolles englisches Motorsboot, das den Namen „Denise“ führt, wahrscheinlich nicht nur dem Kapitänleutnant Ranton zur Flucht verholfen, sondern ist auch den englischen U-Booten beihilflich gewesen, nichts den Sund zu durchschneiden. Es wurde festgestellt, daß das Fahrzeug zu Zeiten, als Unterseeboote verumlicht den Sund durchfahren konnten, jeden Abend den Hafen von Kalmars verließ, um sich außerhalb des Hafens vor Anker zu legen. Außerdem kann wohl als ziemlich sicher angenommen werden, daß das Fahrzeug eine gewisse handelspolitische Kontrolle vornahm.

Auf der Gullfalkungsbahn in London erwähnte der englische Lord Reading seine Reise nach Amerika in Verbindung mit der Anleihe und teilte mit, daß er an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffes reiste, weil er sonst vierzehn Tage später hätte fahren müssen. Das Schiff ist auf einer bestimmten Strecke von britischen Kriegsschiffen begleitet worden, deren Erscheinen von den Passagieren mit großer Freude begrüßt worden ist. Die Amerikaner beschränken also auf ihren „neutralen“ Kriegsschiffen direkte englische Kriegstreifende!

Das Neuterische Bureau meldet aus Washington: Ueber den Dampfer „Jeelandia“ in Progreso (Yucila), dem ein bri-

Eisenbahn der Feind lauerete, daß die Russen sich dort drüben auf der Höhe am Waldessaum eingegraben hatten und daß ihre Augen überbissen, sobald nur eine Helmpipe über unsere Deckung ragte.

Gleichend hatte das Licht der Sonne die zerflossene Mähle umspielt, die rechts von uns idyllisch im grünen Grunde lag, und deren Neb sonst umgeben von den Wassern des Flusses, nun feierte von aller Arbeit.

Tiefe Stille war in unserem Graben gewesen, denn nur die Wachen waren munter, und fliegen und Wespen summteten ihr eintönig Lied. Nun erhob sich leise die Mähle der Nacht, und wie sie mit jagem Wehen durch die engen Gräben strich, da kam mit ihr ein Klammern durch die Dämmerung gezogen, da huschte um die Schulterwehren und froh in die Unterhöhlen ein Wispern und Klüstern: Wir greifen an!

Und wessen Ohr die ungewisse Kunde hörte, des Herzschlag stockte einen Augenblick: Sturm!

Zwar, man war nicht sicher, daß es nun ernst werden würde, aber man wußte gewiß: unsere Munitionskolonnen und Bonniemwagen hatten schon seit Tagen riesige Mengen von Geschossen an die Geschützstellungen gefahren, und die Pioniere hatten Stege gezimmert, die den Uebergang erleichtern sollten.

Und als dann in der Nacht die Essenholer wiederkamen, da wurde zur Gewissheit, daß das Licht des kommenden Tages einem blutigen Ringen leuchten würde. Blutrot stieg der Sonnenball am nächsten Morgen drüben hinter dem Walde, der die Russen barg, empor, als ich von Gorchposten unten am gurgelnden Fluß zurückgekehrt war in den Graben. Neben meinem Schießstande hatten die Schützen noch ein Maschinengewehr ein und: „8.00 greifen wir an!“ logten mir die Kameraden.

Um 7 Uhr, als noch die Nebel im Tale brannten, durchschnitten wir unseren Drahtverhau, und kurze Zeit darauf begann unsere Artillerie die russische Stellung unter Feuer zu nehmen. Schuß folgte auf Schuß. Ein Höllengetöse, ein wüster Rausch, Schreien und Rufen über uns und drüben strachen und Dröhnen, Wollen von Staub und Pulverrauch, ein Hagel von Eisen und Blei und Erde. Unterhalb Stunden lang ohne Pause, ohne Ermatten. Und von drüben antworteten die russischen Batterien, und das Saufen und Rischen ihrer Geschosse, die frohend vor und hinter unserem Graben barsten, verstärkte das Höllenkonzert zerriss die Nerven und legte sie

bloß. Und dann: ein kurzes Atemholen bei unseren Batterien, ein Ruf durch unseren Graben: „Sprung auf! Marsch, marsch!“ Und schon waren wir über die Deckung geklettert, hatten uns durch den Drahtverhau gewunden und kollerten und rutschten den Abhang hinab an den Fluß. Schnell die mitgeführte Leiter hinüber! Wird sie ausreichen? Ja, sie reicht. Ihr Ende liegt auf dem jenseitigen Ufer. Und nun hinüber, einer nach dem andern, während die Russenknugeln uns umschweben wie ein aufgeregter Wienenichwarm und ihr Knaden und Klatschen jeden anderen Laut verdrängt. Sie haben drüben gemerkt, um was es geht, und „Eingraben!“ brüllt unseres Leutnants Stimme. In Schützenlinie lagen wir nun jenseits der Sota-Lipa. Spaten heraus! Über der Woden, aus lauter Graswurzeln bestehend, trockte der Schärfe unseres „Ehlfells“, und da das hohe Gras uns gegen Sicht genügend Deckung bot, so gaben wir unsere Bemühungen, uns einzugraben, bald auf, um so mehr, als jedes Erheben des Körpers uns in Gefahr brachte, von einem Geschöß getroffen zu werden.

Und dann setzte unsere Artillerie mit verdoppelter Wucht ein, und aus dem brodelnden Chaos von Rärm und Graufen, zwischen dem Ritteln der Luft und dem Beben des Bodens, sprang das gräßliche Geschäfter unserer Maschinengewehre gekess auf, die ihr rasendes Tack-Tack-Tack... dem Feinde durch seine Schießscharten gerade ins Angesicht hämmerten.

Wir lagen am Fluß und konnten nicht vor- und nicht rückwärts, denn wir waren nur ein Häuflein von einigen zwanzig Mann mit einem Leutnant, das weder links noch rechts einen Anschlag hatte. „Geschützordnanz Anschlag nach links suchen!“ Sie kam nicht wieder, und der sie suchen ging, fand sie tot am Fluß: Kopflos. So mußten wir in dem Herenfessel fast drei Stunden lang ausharren, bis die Mähle rechts von den Boßniern, die Verbindung mit uns hatten halten sollen, ausgefüllt worden war und bis gleichzeitig die anderen Kompagnien unseres Bataillons dem Gegner weiter links in die Flanke gekommen waren.

Da kommandierte unser Führer den ersten Sprung. Auf! und durch die russischen Augen vor im rasenden Lauf.

„Eingegraben!“ und wir lagen im kühlen Wasser, das knöch hoch im langen Grabe stand. Nicht alle waren mitgekommen. Einige lagen schon am Fluße von Granatsplittern gefüllt, andere hatte die feindliche Kugel beim Vorspringen ereilt

istisches Kriegsschiff vor dem Hafen auflauerte, wird noch gemeldet: Das Schiff wurde, nachdem es die Territorialgewässer verlassen hatte, bei Campese entdeckt, wo festgestellt worden sein soll, daß es eine beträchtliche Ladung Holz und Kupfer führte. Man glaubt, daß diese für Deutschland bestimmt ist. Die an Bord durch britische Marineoffiziere angestellte Untersuchung scheint genügend belastendes Material ergeben zu haben, um das Schiff beim Verlassen des Hafens zu beschlagnahmen.

Amerika liefert keine Unterseeboote.

Die Wiener „Politische Korrespondenz“ meldet: Im Laufe des Monats Oktober erschienen in Wiener Zeitungen Meldungen, wonach in den Vereinigten Staaten Unterseeboote für die Entente-Mächte kürzlich gebaut und einige derselben bereits abgeliefert worden seien. Wie man uns mitteilt, fragte die hiesige amerikanische Botschaft, die hinsichtlich der Glaubwürdigkeit dieser Meldungen Zweifel hegte, telegraphisch bei der Regierung in Washington an und ist nunmehr auf Grund der erhaltenen Antwort in der Lage, festzustellen, daß die von der amerikanischen Regierung durchgeführten eingehenden Erhebungen keinerlei Beweis dafür geliefert haben, daß in den Vereinigten Staaten zur Ablieferung an die Kriegführenden während des gegenwärtigen Krieges irgendwelche Unterseeboote gebaut wurden und nicht der mindeste Beweis dafür gefunden wurde, daß irgendwelche Unterseeboote mit eigener Maschinenkraft Amerika verlassen haben. Sonst aber kann man alles für den Krieg bei der Union haben!

Ungewarnt durch das Schicksal der „Lusitania“.

Ein italienischer Passagierdampfer versenkt.

Paris, 11. Nov. (Wiederholt. W. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet vom Cap Bon folgende Einzelheiten über die gestern bereits im Depesche-Teil signalisierte Torpedierung des auf der Reise nach Amerika befindlichen italienischen Passagierdampfers „Ancona“: Gegen 12 Uhr mittags bemerkte das Schiff zwei Unterseeboote, die, vom Ramm der Sirene und durch den dichten Nebel und die verminderte Geschwindigkeit des Schiffes begünstigt, die „Ancona“ hatten entbeden und sich ihr nähern konnten. Das Unterseeboot, das am besten zu sehen war, maß etwa 100 Meter Länge und trug am Vorderteil ein 76 Millimeter-Geschütz, ein anderes am Hinterteil. Das zweite Unterseeboot stellte sich quer vor die Fahrstraße der „Ancona“, die zu fliehen versuchte. Plötzlich wurde die „Ancona“ getroffen, als der Kapitän die Rettungsboote ausfahren ließ. Sofort, nachdem das achte Rettungsboot zu Wasser gelassen war, ging die „Ancona“ unter, indem sich das Heck hoch aufrichtete. Die Reisenden und die Besatzung, die an Bord blieben, flüchteten auf das Hinterdeck und wurden mit dem Schiff in die Tiefe gerissen. Die acht Rettungsboote fuhren sodann nach Süden. Gegen 6 Uhr bemerkten sie ein Schiff, dessen Lichter gelöscht waren und dem sie mit Hilfe bengalischer Beleuchtung Feuerzeichen machten. Das Schiff näherte sich, aber als die Unterseeboote, die den Schiffbrüchigen folgten, die Scheinwerfer, womit sie den Horizont absuchten, aufluchten ließen, änderte das Schiff seinen Kurs und verschwand in der Nacht. Jedes Rettungsboot fuhr sodann einzeln seinen Weg fort. Eines davon, das den Leutnant Solvinski und 26 Personen an Bord hatte, landete Dienstag vormittag 9 Uhr am Strande von Sidi Dououd auf der Halbinsel von Cap Bon, wo die Überlebenden von der europäischen Bevölkerung aufgenommen wurden. Solvinski glaubt, daß acht Rettungsboote mit 240 Personen und der Rest der Besatzung verloren gegangen sind. Ein anderes Rettungsboot mit dem Kapitän der „Ancona“ und 23 Personen wurde am Mittwoch von einem aus Sidi Dououd kommenden Schiffe auf der Insel J. mbra aufgefunden, das die Reisenden aufnahm. Von einem anderen Schiffe unterstützt, stellte es in der Nähe von Cap Bon Nachforschungen an und kehrte sodann nach dem Hafen zurück.

London, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Lloyd's meldet: 41 Mann der Besatzung und 40 Passagiere der „Ancona“ kamen in Malta an; 300 Personen von der „Ancona“ sind ertrunken, meistens Frauen und Kinder. Es befanden sich auch einige Amerikaner an Bord.

Rom, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Tribuna“ meldet aus Neapel, daß sich unter den Passagieren der „Ancona“ Sir Cecil Grey und 24 Amerikaner befunden haben.

Washington, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuter'schen Bureaus. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom hat berichtet, man glaube, daß u n g e f ä h r

20 Amerikaner mit dem Dampfer „Ancona“ untergegangen seien.

London, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reuter'sche Bureau meldet aus Washington: Wenn Amerikaner ums Leben gekommen seien, würden die Vereinigten Staaten gegenüber Österreich-Ungarn denselben Weg einschlagen, wie seinerzeit im „Lusitania“-Fall, es sei denn, daß die „Ancona“ die Warnungen nicht beachtet hat und zu entkommen trachtete.

Die neuen Rüstungen der Westmächte.

Die gemeinsame Kriegsleitung.

Im englischen Unterhaus kam gestern Premierminister Asquith auf den schon viel besprochenen Plan zurück, die schnelle, kräftige und gemeinsame Fortsetzung des Krieges durch eine Verstärkung des britischen Generalstabes und durch ein enges, nicht nur gelegentliches, sondern andauerndes Zusammenarbeiten der militärischen Stellen der Alliierten zu sichern. Asquith erklärte dazu: „Aus den Schritten, die getan worden sind, um ein Zusammenarbeiten der britischen und französischen Seere zu bringen, sprach stets das wachsende Verlangen Frankreichs und Englands, enger zusammenzuarbeiten und Gedanken miteinander auszutauschen.“ Asquith und Briand hofften, daß bald (!) eine Art von gemeinschaftlichem Kriegsrat kommen werde, in dem das französische und britische Kabinett vertreten sein würden und der unter fachkundiger Beratung durch die vereinigten Generalstäbe die gemeinsamen Operationen der Land- und Seestreitkräfte leiten werde. Er zog der Zusammenarbeit keine Grenzen und sagte, England würde sich freuen, wenn auch Italien und Rußland sich anschließen würden.

Organisiert ist also der gemeinsame Kriegsrat immer noch nicht; bald, bald!

Die Achtehnjährigen in Frankreich.

Die Honorer „Dépêche“ meldet aus Paris: Der Seeres-Ausschuß der Kammer erörterte mit dem Kriegsminister die Einberufung der Jahressklasse 1917. Der Kriegsminister gab die Gründe an, die die Einberufung der Jahressklasse 1917 in aller nächster Zeit notwendig machen. Er machte sodann Angaben über die Höhe und den Zustand der Truppenbestände und erklärte, er sei entschlossen, die Bestimmungen des Gesetzes dahingehend zu strengste durchzuführen und nötigenfalls zu verschärfen. Der Seeres-Ausschuß wird am nächsten Mittwoch den Antrag auf Einberufung der Jahressklasse 1917 einer endgültigen Prüfung unterziehen.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat General Gallieni den Feldgeistlichen La Gorderie mit vierzehn Tagen einfachen Arrest bestraft, weil dieser bei einer religiösen Amtshandlung vor den Truppen „bedauerliche“ Worte ausgesprochen hat. Wie zart und vorsichtig sich dieser Strafbefehl ausdrückt!

Ein tapferer Kanadier.

Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Toronto in Kanada sagte der Verteidigungsminister Hughes, er wolle die Kanadier persönlich anführen, sobald die große Schlacht beginne und seine jungen Leute den Schlachtfeldern in Berlin anrücken, der rascher beginnen werde, als man denke. Wenn der tapferer Kanadier nicht früher an die Spitze seiner Soldaten sich stellen will, so fürchten wir, daß er gar nicht dazu kommt.

Dom italienischen Kriegsschauplatz

meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom Donnerstag: Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Ö r z zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Monofschlacht hatten sie Erschmannschaften eingereicht und weitere Truppen im Vordringen zusammengezogen. Gestern setzten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front vom Plava bis zum Monte dei sei Pusi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme, teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Umwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Laus „Secolo“ wurde im letzten italienischen Ministerrat ein Beschluß über die Verwendung aller in Italien liegender

reichsdeutschen Dampfer für die italienische Handelsmarine trotz des fehlenden Kriegszustandes zwischen den beiden Ländern herbeigeführt.

Englische „Pressfreiheit“.

Auf dem gestern im Zeitartikel besprochenen Londoner Bankett in der Guildhall wandte sich Minister Balfour zum Schluß gegen die Kritik in der Presse und sagte: „Gegen die Kritik ist nichts einzuwenden, so lange sie nicht über die Landesgrenzen geht. Aber die Lage ist jetzt so, daß die Deutschen Artikel der großen Blätter übersehen und massenhaft in den neutralen Ländern verbreiten. Hier liegt ein Mißbrauch der Pressfreiheit vor, die von der hochorganisierten und mächtigen deutschen Regierung zu den gefährlichsten Zwecken benutzt wird, indem sie die Welt nicht nur durch Waffen zu erobern, sondern auch mit Lügen zu überschwemmen sucht.“

Das heißt, daß die Wahrheit über England, von englischen Blättern geschrieben, der englischen Regierung deshalb als vogelfrei erscheint, weil sie „die Landesgrenzen überschreitet“. Das „demokratische“ England führt also ebenfalls hart beschränkte Offenheit für die Presse ein.

Verfassungsschmerzen Chinas.

Einer Meldung der „Times“ aus Peking zufolge hat die chinesische Regierung die japanische Regierung benachrichtigt, daß die Regierungsform in diesem Jahre keine Änderung erfahren werde und daß die Wahlen, wie gewöhnlich abgehalten werden sollen. Einige Beamte der Provinz bezeichnen Yuan-schikai schon als Kaiser. — Reuter meldet aus Shanghai: Der Militärgouverneur Admiral Xeng zu Xeng ist, als er nach dem japanischen Konsulate zum Krönungsbesuche fuhr, von zwei Begleitern der Monarchie ermordet worden, die zehn Revolverkugeln auf ihn abfeuerten. Der Sekretär des Admirals wurde schwer verwundet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Berlin müssen jetzt auch Versammlungen politischer Vereine mindestens 48 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes, des Verhandlungsgegenstandes und der Redner bei der Polizeibehörde schriftlich angemeldet werden.

In Wien wurde die Verbreitung der von Edward Bernstein herausgegebenen „Dokumente zum Weltkrieg“ verboten, und zwar Heft 2 bis 4, enthaltend englische, russische und belgische amtliche Publikationen. — In den österreichischen Polizeiverhältnissen scheint, wie dieses kaum glaubliche Verbot zeigt, selbst der gewaltige Weltkrieg spurlos vorüberzugehen, und hier wäre doch wohl eine „Neuorientierung“ dringend nötig.

Die „Köln. Volkszeit.“ meldet: Der Kaiser hat nach einem bei dem Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, eingegangenen Telegramm die gegen die Geistl. Belletrik, H. L. Thulier und Louis Severin in Brüssel artikulierte Todesstrafe auf die Bitte des Papstes hin im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Die luxemburgische Kammer wurde wegen schwerer Differenzen zwischen Regierung und Liberalen aufgelöst. Einer der neuen Minister wurde in öffentlicher Kammerstimmung von einem Abgeordneten gestrichelt.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus New York: Ein Feuer unbekannter Ursprungs brach in den Werken der Roebbing Co. in Trenton (New-Jersey) aus, die Schmelzwerk für die Allierien herstellen. Das Feuer wurde schließlich, nachdem für eine halbe Million Dollar Schaden angerechnet worden war, gelöscht. Ferner ist eine der größten Maschinenfabriken der Welt, die Bethlehem Steel Co., in der sich Kanonen und anderes Kriegsmaterial im Werte von mehreren Millionen Dollars befand, durch einen Brand zerstört worden. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. 800 Arbeiter versuchten sich nur mit Mühe zu retten.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus New York: Die Polizeibehörden und Bundesbeamten liegen nach einer Untersuchung, welche die ganze Nacht dauerte, die Eigentümer ungarischer Zeitungen in Bridgeport, Alexander und Viktor Gondos, unter der Beschuldigung des Erpressungsversuches an dem österreichischen Vize-Konsul verhaftet. Die Angeklagten haben von Bernier für den Nachdruck eines Artikels, in welchem er als der Finanzagent der Alliierten bezeichnet wird, 2000 Dollars verlangt.



Denkt an uns
sendet
Galem Aleifum
Galem Gold
Sigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis N^o 3 ½ 4 5 6 8 10
3 ½ 4 5 6 8 10 Pfgd. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!

30 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tabak u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden

Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs Wachsen



Truffrei!



und ihr schmerzvolles Rufen „Sanitätser!... Sanitätser!“ jammerte hinter uns. Raum lagen wir, Atem zu holen, da kante auch schon wieder eine russische Granate dicht hinter uns klingend in den sumpfigen Boden und von rechts bekamen wir zugleich wahnsinniges Gewehrfeuer.

Wir mußten vorwärts.

Wieder Klang's: „Sprung auf! marsch! marsch!“ und wie wir uns aufs neue hinwarfen, hatten wir trockenen Boden unter den Füßen. Aber unser Leutnant fehlte diesmal. Eine russische Kugel hatte ihm Lunge und Rückenmark durchbohrt und wenige Tage später ist er an dieser Wunde gestorben.

Noch trennte uns die Kälte der Entfernung von der russischen Stellung. Vor uns lag noch ein toter Arm der Elota Lipa und der Eisenbahnstamm, vor dem die russischen Drahtverhaue drohten.

Und wieder ging's vor. In den ersten Überläufern vorbei, die uns mit fliehend erhobenen Händen entgegenkamen. Bis an die Koppel in Wasser und Schlamm waelten wir durch den toten Arm, stürzten über den von Granaten zerwühlten schmalen Streifen der Erde dahinter, woanden uns durch den Stacheldrahtverhaue der Russen und kletterten über den Damm der Eisenbahn.

Vor uns das Schießen war verstummt und von rechts fielen mir noch vereinzelte Schüsse.

Rum den letzten Anlauf! Hinauf zum russischen Graben!

„Hurra! Hurra!“

Jetzt sind wir oben und drüber weg. Ein Atemholen dann, ein ungläubig Staunen: Du lebst! Ein unheimlicher Lachen und Gähnen: Du bist heil! Und dann ein aus tiefem Innern hervorbrechender Jubel: Sieg! Sieg!

Und links und rechts antworten jubelnde Freudenrufe: Sieg! Sieg!

Durch!

Nachher acht Wochen hatten wir uns lauernd gegenüber gelegen, fast acht Wochen hatten die Russen Zeit gehabt, ihre Höfen von Natur aus günstige Stellung auszubauen und nun war sie doch unser.

Aber wie sah es um uns aus!

Der Wald hinter dem russischen Graben buchstäblich zer-

legt. Abgeschlagen die Kronen der Bäume, die Stämme gelinnd, zerplittert. Ein undurchdringliches Gewirr von abgerissenen Zweigen, von Splintern und Stämmen deckte den Boden, füllte die Löcher, die unsere schweren Stalcker gerissen.

Der Graben an vielen Stellen verschüttet. Zwischen Erde und Balken starrten grün-gelbe Gesichter mit erschrockenen Augen auf uns, winnervollen munde Beschüttete.

Hier und da lagen im Graben von Granatsplittern Gefrorene, die man hatte zurücklassen müssen, weil ihre Wunden jeglichen Transport unmöglich machten. Schonung bittelnd hoben sie die Arme, zeigten auf ihre geblühten Wunden. Ihre fliehenden Lippen murmelten Worte; Worte, die unser Ohr nicht verstand, deren Sinn wir aber fühlten, denn in den Augen dieser bleichen, qualvergeirten Gesichter stand noch das Entsetzen, zitterte noch die Pein, die sie in den letzten Stunden hatten ertragen müssen, und flehte jammervoll um Erbarmen und Hilfe.

Und wir, die ihre Augen bedroht hatten, wir wandten uns zu ihnen, verbanden ihre Wunden so gut wir konnten, küßten ihre Lippen und befreiten die Verwundeten aus den Trümmern.

Dann sammelten wir uns und zogen den Berg hinauf in den Wald, wo wir uns hinter der nun leeren russischen Meterstellung zur Ruhe lagerten. Langsam wurde es Abend, und als dann die russischen Batterien, die uns auch hier noch mit ihren Liebesgaben bedachten, endlich schwiegen, da scholl durch die Dämmerung hinauf in die Buchenwipfel und den weiten Weltraum darüber die alte Soldatenweise:

„Ach halt' einen Aumeraden,

Einen bessern find'st du nicht.“

Und dann klang unjeres Führers Stimme, in der ein leises Schwanen und Bittern war und dessen Auge heute so seltsam starr und suchend blühte: „Zehnte Kompagnie fertig machen! — — An die Gewehre! — Gepäc umhängen! — Gewehr in die — — Hand! — Umhängen! — Ohne Zeit — Marsch!“

Und wir zogen hinaus in die finstere Nacht, ostwärts, den Russen nach.

Mutterschutz in Berlin.

Der kürzlich erschienene Bericht der Berliner Ortsgruppe des Bundes für Mutterschutz für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914 zeigt uns diese interessante Organisation, wie ja auch nicht anders zu erwarten, während der Kriegszeit in erhöhter Tätigkeit. Gleich der Ausbreitung des Krieges gab dem Bund Veranlassung, die Interessen der unehelichen Mütter und Kinder gegenüber den gesetzgebenden Körperschaften wahrzunehmen. Bereits am 3. August reichte die Berliner Ortsgruppe des Bundes eine Petition beim Reichstag ein, die die Einbeziehung der unehelichen Kinder in die Kriegsernährung, sowie die der schuldlos geschiedenen Ehefrauen unter die Unterstützungsberechtigten forderte. Beide Petitionen fanden eine zustimmende Erledigung in den Beschlüssen des 4. August und einem Nachtrag vom Dezember. Derselben Beschlusses wurden auch den Gemeindevorstellungen von Groß-Berlin vorgelegt. Ferner stellte sich der Bund dem „Nationalen Frauenbündnis“ zur Verfügung, der ihm eine Anzahl Fälle zur Erledigung zuwies. Im November regte der Bund ferner an, die unehelichen Kinder auch in die Hinterbliebenenunterstützung einzubeziehen, ein Wunsch, den die Regierung sympathisch gegenübersteht. Eine im März des laufenden Jahres dem Reichstag eingebrachte Petition, die die verschiedenen Forderungen zugunsten ehelicher und unehelicher Mütter und Kinder enthält, ist in einem Punkte (Erteilung von Wochenhilfe an alle ehelichen und ledigen Wöchnerinnen, deren Kinder Kriegsteilnehmer zu Vätern haben) erfüllt worden. Auch eine Reihe öffentlicher Vorträge wurde von der Berliner Ortsgruppe veranstaltet.

Besondere Interesse verdient, wie gewöhnlich, die Statistik. Das Bureau der Ortsgruppe wurde im Jahre 1914 von 532 ledigen und 55 ehelichen Schwangeren aufgesucht. Unter den Ledigen befanden sich 367 Schwangere und 165 Mütter. Im jugendlichen Alter von 16—19 Jahren standen 125; über 40 Jahre alt waren 6. 471 der Hilfesuchenden hatten die Gemeindefürsorge, 37 eine höhere Schule besucht; 24 machten keine Angabe. Bei 438 handelte es sich um das erste, bei 64 um das zweite, bei 1 um das dritte und bei 1 um das vierte Kind. Das Hauptkontingent der unehelichen Mütter und Schwangeren stellten mit 242 wie gewöhnlich die Dienstmädchen, zu denen noch 50 Stützen und Wirtschafterinnen, 24 Köchinnen und 2 Jungfern kamen. Es ist dies auch eine Illustration zu dem angeblichen Schutze, den der Aufenthalt in einer Familie dem jungen Mädchen gewährt gegenüber der Arbeit in der Fabrik usw. Unter den häuslichen Beschäftigten treten die anderen Berufe ganz zurück: 61 Arbeiterinnen, 66 kaufmännische Angestellte, 5 Kranienpflegerinnen, 6 Schauspielerinnen und Sängerninnen usw.

Unter den Vätern, soweit darüber Angaben gemacht werden konnten, befanden sich 119 Handwerker, 60 Arbeiter, 39 Beamte, 30 Kaufleute, 5 Lehrer (1), 13 Landwirte, 25 Diener, Chauffeurs, Kutsher, 20 Ingenieure und Baumeister, 12 Studenten usw. Studierte wurden 7, und zwar 1 Arzt, 2 Philosophen und 4 Juristen genannt. In 48 Fällen war der Vater unbekannt. Nicht auf Heirat bestand in 125 Fällen; während sie in 219 Fällen ausgeschlossen war. Im Feld waren 180 Väter.

Von den verheirateten Frauen, die das Bureau aufsuchten, standen 67 vor der Entbindung; 18 waren Mütter. 40 von den Ehemännern standen im Feld; verschidene erwarteten die Einberufung. 10 Mütter waren insgesamt von dem Bunde in Berlin freigegeben. Ein langes trauriges Kapitel bilden wieder die Einzelberichte. Insgesamt hat ja die Berliner Ortsgruppe des Bundes im Berichtsjahre 1500 Beratungen erteilt. Da hat sie Einblick in manches verlorene und schier hoffnungslos erscheinende Frauenelend gewonnen. Der Krieg hat natürlich die Zahl der besonderen Notfälle gegenüber anderen Zeiten noch vermehrt. So wandte sich ein altdänischer gebildeter Mann an den Bund, der Vater von vier unehelichen Kindern war, aber die Mutter aus familiären Gründen nicht hatte heiraten können. Er hatte für Mutter und Kinder gesorgt, bis der Krieg ihn aus seiner Stellung hinauswarf. Da er nicht ins Feld mußte, so gab es auch keine Kriegsernährung, und die schwerste Not bedrängte die ganze Familie. Der Bund griff hilfreich ein, indem er das Dringende besorgte, der Frau Arbeit besorgte und noch andere Organisationen für sie interessierte, bis der Mann, der inzwischen eine neue Stellung gefunden hatte, in der Lage war, wieder für die Seinen zu sorgen. In einigen Fällen hatte der Notleidende zusammengeführt, ohne daß bei der Kürze der Zeit eine Kriegsernährung möglich gewesen wäre. Auch hier mußte der Bund eingreifen, manchmal, indem er der den höheren Kreisen entfallenden unehelichen Mutter Gelegenheit gab, anderswärts ohne Ansehen zu emigrieren. In zwei Fällen hatte der Bund die Interessen von Frauen zu vertreten, die von ihrem Mann in Peinlichkeiten gebracht waren, welche Gelegenheit dann der betreffende Vater benutzte, um sich von der Frau scheiden zu lassen. In dem einen Falle konnte das Schlimmste abgewendet werden, in dem anderen war gegenüber der vollendeten Tatsache nichts mehr zu erreichen.

Reichstarifvertragsverhandlungen für das Schneidergewerbe.

Die Reichstarifvertragskommission für das Schneidergewerbe hat am Montag in Nürnberg ihre Vorarbeiten für den Reichstarif, der am 1. März 1917 in Kraft treten soll, fortgesetzt. Ein positives Ergebnis ist nicht erzielt worden. Auf der Tagesordnung stand die Festlegung von Minimalarbeitszeiten für die tariflichen Erwerbstätigen, nach denen dann die Löhne zu berechnen wären. Beide Parteien hatten für jede einzelne Position bestimmten Stundenlohn zugrunde gelegt, doch war die Differenz zwischen den beiderseitigen Vorschlägen so erheblich, daß eine Einigung auf dieser Basis unmöglich war, um so mehr, da die Unternehmer außerdem noch vorgeschlagen hatten, aus Grund der Berechnung nach einem prozentualen Höchstlohn folge Erwerbstätigen, welche ihrer Ansicht nach bisher zu hoch waren, herabzusetzen. Im Laufe der Beratungen ließen die Arbeitgeber die Grundzüge ihrer Berechnung fallen. Dadurch war eine neue Situation geschaffen, die die Arbeitnehmer veranlaßte, die Auslegung der Verhandlungen über diesen Punkt zu beantragen. Die Arbeitnehmer erklärten, daß sie erst unter sich zu der neuen Situation Stellung nehmen müßten. Diesem Antrage ließ die Kommission Folge, die Beratungen sind also auf unbestimmte Zeit vertagt.

Im Anschluß an die Verhandlungen über den Reichstarif werden die Hauptverbände der Arbeitgeberverbände und der drei Hilfsgewerkschaften unter Vorsitz der Unparteiischen, Magistratsrat v. Schulz (Berlin), Gewerbegerichtsdirektor Dr. Brenner (München) und Magistratspräsident Dr. Müller die Uniformlöhne für die neuen Friedensuniformen zu regeln suchen.

Kriegsfürsorge für Textilarbeiter in Bayern.

Nachdem man in Baden und Württemberg die Unterstützung der durch die erforderlich gewordene Produktions Einschränkung arbeitslos gemachten Textilarbeiter bereits einheitlich geregelt hat, ist nun auch Bayern gefolgt. In einer am 25. Oktober in München stattgefundenen Besprechung der Regierung mit den Vertretern der Textilindustrie und der Textilarbeiter, sowie mit Vertretern der hauptsächlich in Betracht kommenden Kreisregierungen und Städte wurden die Grundzüge für eine Kriegsfürsorge für erwerbsfähige Textilarbeiter beschlossen, die sich auf ganz Bayern erstrecken soll. Diese dort beschlossene Regelung hat nun die allseitige Zustimmung erhalten.

Die Träger der Fürsorge sind die Bezirksregierungen und die kreisunmittelbaren Städte, aber auch mittelbare Städte können die Fürsorge übernehmen. Die zur Unterstützung aufgewendeten Mittel werden zu einem Drittel vom Reich bestritten, ein zweites Drittel trägt der bayerische Staat, ein Sechstel die Unternehmer der Textilindustrie und das letzte Sechstel die Gemeinde. Die Fürsorge erstreckt sich auf alle infolge des Krieges ganz oder teilweise erwerbsfähigen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen, soweit sie vom 12. August 1915 ab in den Betrieben beschäftigt waren.

Die Leistungen der Textilarbeiter-Erwerbslosenfürsorge betragen für 1 Stunde Lohnausfall der Personen bei einem Alter

unter 14 Jahren 6 Pfennig, von 14—16 Jahren für männliche und für weibliche 10 Pfennig, von 16—21 Jahren für männliche 17, für weibliche 13 Pfennig, über 21 Jahren für männliche und ledige 20, für männliche verheiratete 24 Pfennig, über 21 Jahren für weibliche ledige 15, für weibliche verheiratete 18 Pfennig. Als Zuschlag für Kinder unter 16 Jahren ohne eigenen Verdienst oder eigene Unterbringung werden für die Stunde 2 Pfennig gewährt. Steht der Ehemann in vollem Verdienst, so erhält nur die ganz oder teilweise erwerbsfähige Frau für sich die Fürsorgeleistung nach dem Satz der Ehefrau ohne Kinder. Bei Frauen, welche die reichsgesetzliche Familienunterstützung beziehen, werden diese Beträge zu einem Drittel angerechnet, eine Anrechnung anderer Unterstützung und Bezüge erfolgt nicht. Die der Erwerbslosenfürsorge zugrunde gelegten Sätze sind Mindestleistungen, den Gemeinden, bezw. den Städten steht es frei, die Sätze zu erhöhen oder noch besondere Zuwendungen zu machen.

Der Vollzug der Fürsorge erfolgt durch einen Arbeitsausschuß, dem ein Vertreter der Textilindustrie, ein Vertreter der Textilarbeiter, sowie ein Vertreter der Gemeindeverwaltung angehört. Aus dem Arbeitsausschuß wird ein Bescheidenausschuß von drei Mitgliedern gebildet. Berechnungs- und Zahlungsstellen sind die Industriebetriebe für die bei ihnen beschäftigten Arbeiter.

Die in der Erwerbslosenfürsorge stehenden sind verpflichtet, jede Arbeit anzunehmen, sofern angemessener Lohn geboten wird, der Lohn muß in der Regel dem geltenden Ortslohn entsprechen. Nachgewiesene Arbeit braucht dann nicht angenommen zu werden, wenn die Gesundheit oder die Tätigkeit im eigenen Beruf gefährdet wird oder wenn die Reisefkosten zum Verdienst außer Verhältnis stehen oder die Entfernung dringliche besondere Sorge für die Familie unmöglich macht.

Die der Fürsorge unterstehenden jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sollen, soweit sie nicht in der Familie entsprechende Verwendung finden, durch hauswirtschaftliche Lehrgänge, Haushaltungsschulen usw. unterrichtet werden. Die Teilnahme an diesen Kursen kann zur Voraussetzung der Unterstützung gemacht werden, wo die Notwendigkeit geboten erscheint.

Moral eines christlichsozialen Abgeordneten.

Begen M i l h o u e r wurde der christlichsoziale Landtagsabgeordnete Christian Schwaiger von Fieberbrunn in Tirol gerichtlich zu sechs Tagen Arrest und 500 Kronen Geldstrafe verurteilt. Dieser selbe Christ hatte zu Hause die Milchpreistreibe organisiert und war hernach in einer Deputation zum Statthalter gegangen, um gegen die Steuerung zu protestieren. Herr Schwaiger hat, nachdem sein Vorgehen in unserem Innsbrucker Blatt beleuchtet ward, in dem christlichsozialen „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“ alles abgeleugnet: er habe die Bauern zu Preistreibern nie aufgemuntert, das sei nur eine sozialdemokratische Behauptung gegen ihn. Nun ist er gerichtlich überführt. Ueber die Gerichtsverhandlung berichten österreichische Blätter: Der Kühehändler Bartholomäus Niedermoser machte allen Bauern von Fieberbrunn in Tirol, die Kühe besitzen, das Angebot, er werde ihnen für tausend Liter Milch, für die im Frieden 120 bis 130 Kronen gezahlt wurden, 200 Kronen zahlen, ihnen außerdem noch den bei der Küheerzeugung entstehenden Abfall und ferner noch für je tausend Liter Milch fünf Kilogramm Butter schenken. Am 26. September hielten die hiesigen Kühebesitzer von Fieberbrunn eine Versammlung ab, um über das Angebot zu beraten. Es gefiel ihnen natürlich ausgezeichnet, daß sie für die Milch weit mehr als das Zweieinhalbfache bekommen würden, und sie beschloßen einstimmig, das glänzende Angebot anzunehmen. Aber die Staatsanwaltschaft erfuhr von dem Beschluß und erhob gegen alle Versammlungsteilnehmer die Anklage wegen Preistreibe. Niedermoser wurde angeklagt, weil er als Händler den Preis überboten hat. Das Bezirksgericht Alpbach verurteilte Niedermoser zu sechs Tagen Arrest und überdies zu fünfhundert Kronen Geldstrafe, den Versammlungsvorsitzenden Christian Schwaiger zu sechs Tagen Arrest und zu fünfhundert Kronen Geldstrafe, dann jeden der übrigen Versammlungsteilnehmer zu drei Tagen Arrest und zu hundert Kronen Geldstrafe.

Neues aus aller Welt.

Unrecht Gut gedeiht nicht.

In der Magdeburger „Volksstimme“ lesen wir: In der Neuen Republik steht in einer kleinen Seitenstraße ein Obstwagen. Die Körbe können die brennend roten, die gar rosigen, die gelben Äpfel, die Weintrauben und Birnen kaum fassen. Zwei ganz dicke Geleiten von der rotbäutigen Junst haben keinen rechten Platz gefunden, wie er ihrer Wohlbedachttheit wohl angemessen wäre. Sie schauen mit ihren kleinen Augen unruhig rechts und links, geben sich einen Ruck, drängen einige kleine Äpfel aus ihrem Lager, kommen ins Rollen und liegen: kums! alsobald auf dem Pflaster. Wo ein Apfel fällt, ist auch ein Junge zur Hand. Hier waren es zwei Äpfel, es kamen auch zwei Jungen. Sie waren gar nicht so respektlos, wie Respektlose Jungen sonst sind, wenn — Äpfel irgendwo liegen. Sie schauten vorsichtig nach allen Seiten, gaben den runden roten Dingen einen zärtlichen Stuß mit dem Fuße, schauten wieder und — erscharrten, wie etwa das seligen Lobs Weib. Drüben im offenen Fenster stand — eine Frauensperson. Sie war erst 12 Jahre alt, aber es war immerhin ein Weib. Ueber ihr Gesicht lag eijige Strenge, die Augen blinzelten strahlend und hart: „Wollt ihr wohl die Äpfel...“

Jögern auf der anderen Seite. „Ihr sollt doch nicht stehlen!“ Dieses Zeugnis aus zwei Jungenherzen. „Wißt ihr nicht: Unrecht Gut gedeiht...!“

Da senten sie die Äpfel ein und gingen bis zur nächsten Straßenecke. Aus dem Hause aber kam die strafende Jungfrau, nahm moßgemäß die Äpfel auf, und wenige Minuten später waren sie hinter zwei weißen Reihen schärfster, hochhafter Zähne verschwunden.

Jetzt muß der Himmel einfallen oder sie mindestens in anderer Weise strafen, dachten die beiden Ehemänner an der Straßenecke. Es geschah jedoch nichts, die kleine Dame schaute vor Behagen und streckte den Äpfeln ohne Furcht und Tadel das Bänglein heraus. Es gibt keine Gerechtigkeit mehr, sagten diese.

Eins, zwei, drei...

Ein erschütterndes Erlebnis hatte dieser Tage eine Frau in einem Zuge zwischen Bremen und Oldenburg.

In dem Abteil, in das sie einstieg, saßen bereits ein paar junge Mädchen, und ein Mann in Begleitung einer Frau saßen noch ein. Diese Frau sah nicht lange, dann begann sie langsam an den Fingern zu zählen: „Eins, zwei, drei...“ und wiederholte das in kurzen Zwischenräumen immer wieder. Die jungen Mädchen lachten und machten untereinander ihre Bemerkungen über das sonderbare Gebaren der Frau so oft diese ihre Finger vornahm, obgleich sie sich schließlich, wohl hätten sagen können, daß da etwas nicht seine Richtigkeit hatte.

Dem Begleiter der Frau ward es schließlich zuviel und er fuhr die jungen Dinger an: „Sie werden Ihr dummes Lachen ja wohl lassen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau drei Söhne im Felde verloren hat. Ich bringe sie in ein Anstalt.“

Da ward es entsetzlich still in dem Abteil...

Kriegs-Abende

im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8.
27. Abend. Sonntag den 14. November, 8 Uhr.
Veltung: Herr Stadteverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Albrecht.
Vortrag: Herr Walter Redmann.

Der Balkan.

Herr Walter Redmann.
Mit Lichtbildern.
Vieder, vortragen von dem Chor der Städt. Studienanstalt und des Lyceums I (Veltung: Herr Jech) und einem selbstbrachten Chor (Veltung: Herr Unteroffizier Danneberg).

Eintritt 20 Pfg. (einschl. Kleidergebühren).
Vorverkauf am Sonntag von 11—1 u. von 2½—4 Uhr am Saaleingang.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

08000

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität

zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Miehelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ein neues glünstiges Angebot für die Abonnenten der „Volksstimme“

ist der

Kriegskarten-Atlas

10 Karten auf Taschenformat gefaltet, in dauerhaftem Einband

Preis nur M. 1.50 (Porto 10 Pfg.).

Mit diesem aussergewöhnlich billigen Atlas bieten wir unseren Lesern ein reichhaltiges und vorzügliches Kartenmaterial. Der ähnliche Ausgaben hat unter Atlas den Vorrang, daß er nicht nur Übersichtskarten der am Krieg beteiligten Länder, sondern Spezialkarten von Kriegsschauplätzen bringt, welche ein genaues Verfolgen der Ereignisse ermöglichen. — Der Kriegskarten-Atlas wird nicht nur dem anmerikanischen Zeitungsläser, sondern auch unseren Soldaten im Felde sehr willkommen sein.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.



EHREN-TAFEL

des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltg. Wiesbaden.

Zweite Folge.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass seit unserer letzten Veröffentlichung wieder folgende Kollegen gefallen sind:

- Karl Beier, Schlosser, 27 Jahre
- Ernst Epser, Spengler, 23 Jahre
- Willi Englert, Schmied, 30 Jahre
- Paul Hahn, Schlosser, 20 Jahre
- Fritz Lind, Spengler, 32 Jahre
- Adolf Müller, Spengler, 34 Jahre
- Oskar Morasch, Heizungsmonteur, 21 Jahre
- Ernst Morgenweck, Graveur, 23 Jahre
- Jakob Moos, Fräser, 23 Jahre
- Franz Rühl, Metalldreher, 21 Jahre
- Edmund Schalles, Installateur, 23 Jahre
- Adolf Schneider, Mechaniker, 26 Jahre
- Moritz Stemmler, Schlosser, 36 Jahre
- Karl Thorn, Schlosser, 28 Jahre
- Karl Wintermayer, Metallarbeiter, 33 Jahre
- Paul Welz, Schlosser, 29 Jahre
- Rudolf Zimmer, Spengler, 23 Jahre.

Den Verstorbenen werden wir stets ein treues Andenken bewahren.

Wiesbaden, den 12. November 1915.

Die Ortsverwaltung.

W963

Am 29. Oktober 1915 verstarb in einem Kriegslazarett in Russland der Akziseaufseher

Karl Hieldersdorf

Offizier-Stellvertreter.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen pflichttreuen, tüchtigen Beamten, dem wir ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Wiesbaden, den 10. November 1915.

Für den Magistrat:

Glänsing, Oberbürgermeister.

W964